Heute „Welt-Spiegel"

Morgen-Ausgabe

Einzel-Nummer 20 Pfennig

Erscheint wöchentlich zwölfmal. Illustrierte Gratis-Wochenschriften: „Der Weltspiegel", „Modenspiegel" mit „Kunstspiegel", „Technische Rundschau", „Sportspiegel", „ULK", „Haus und Garten" mit „Jugendspiegel", „Jede Woche Musik". Bezugspreis: wöchentl. 1.25, monatl. 5.50 RM einschl. Zustellung durch die Botenfrau, im voraus zahlbar; durch die Post 5.50 RM monatl. exkl. Zustellung, Ausland ausschl. Postaufschlag bzw. Kreuzbandporto. Auslands-Bezug durch d. Hauptexped. u. die Postanstalten in Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, d. Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Litauen, Estland; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46—49 und den nebenstehend aufgeführten Filialen. (Fernsprecher: Dönhoff 3440—3455, für den Fernverkehr 4207—4209.) Telegramm-Adresse: „Berlibla", Berlin. Rudolf Mosse-Code. — Postscheckkonto: Berlin Nr. 324. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Zeile 1.20 RM. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Inseraten- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46/49. Filialen: Leipziger Straße 103; Potsdamer Straße 33; Zimmerstraße 59; Königstraße 56/57; Rosenthaler Straße 48; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Köpenicker Straße 67/68; Nathenower Straße 3; Turmstraße 61; Schiffbauerdamm 4; Kochhannstraße 9; Große Frankfurter Straße 101; Frankfurter Allee 286 und 346; Müncheberstraße 69; Fidicinstraße 9; Wiener Straße 1/6; Greifswalder Straße 197; Fennstr. 1; Müllerstr. 135; Badstr. 61; Rheinsberger Str. 79; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2; Kantstraße 34; Scharrenstr. 39; Nürnberger Str. 25/26; Kaiserdamm 20; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee: Grunewald: Hentiettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Hermannstr. 93/94; Kaiser-Friedrich-Str. 247/248; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 3; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 120; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Krüllstr. 7; Weißensee: Streustr. 126; Wilmersdorf: Uhlandstr. 88; Kaiserplatz 18. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 21/22; Cöpenick: Schloßstr. 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Niederschöneweide: Brückenstr. 22; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Mönchenstr. 31.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 100
Ausgabe für Berlin

55. Jahrgang
Sonntag, 28. Februar 1926

Volkstrauertag.

Kundgebung des Reichspräsidenten und der Reichsregierung.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung erlassen zum heutigen Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges nachstehende Kundgebung:

In stiller Trauer gedenkt das deutsche Volk am heutigen Tage seiner Brüder, die in dem größten aller Kriege ihr Leben gaben für die Verteidigung der Heimat.

Für uns sind sie in den Tod gegangen. An den Gräbern unserer Gefallenen, die sich für uns alle opferten, soll die Zwietracht schweigen. Mahnend steht vor uns das deutsche Leid, das heilige Opfer der im Kriege Gebliebenen, die starben, damit Deutschland lebe.

Aus dem Leid wuchs immer des deutschen Volkes höchste Kraft. Wenn heute die Flaggen halbmast wehen, wenn große Scharen sich zu würdigen Gedächtnisfeiern still vereinen, soll der Entschluß in uns sich festigen, im Glauben an Deutschland das Wort zu verwirklichen:

„Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn Ihr einig seid und treu!"

Berlin, den 28. Februar 1926.

Der Reichspräsident.
v. Hindenburg.

Die Reichsregierung.
Dr. Luther.

Friedrich Ebert, dessen Todestag sich heute zum erstenmal jährt, hat vor langem schon für einen Volkstrauertag gewirkt. Gewiß wird auch seines Todes, dieses schweren Verlustes für das deutsche Volk, bei den Trauerfeiern gedacht werden, in denen heute die Erinnerung an die zwei Millionen Toten des Weltkrieges festgehalten wird. „Süß und ehrenvoll" ist es, nach dem Wort des römischen Dichters, für das Vaterland zu sterben. Für die Zurückgebliebenen ist der Gedanke an den Tod der zwei Millionen von unverwindbarer Bitterkeit. Ungeheures Leid hat dieses Massensterben über das deutsche Volk gebracht, der Tag der Trauer des Volkes ist für unendlich viele Deutsche ein Tag der Erinnerung an den schmerzlichsten Verlust, den sie persönlich erlitten. Wie ein Elternpaar den Tod seiner liebsten Söhne nicht verschmerzen kann, so die Nation nicht den der jüngsten, besten, kräftigsten ihrer Angehörigen. Es wird Generationen dauern, bis diese offene blutende Wunde sich schließt. Nie aber kann in Wahrheit wieder gutgemacht werden, was auf den Schlachtfeldern halb Europas zerstört, was an Hoffnungen und Erwartungen dort begraben worden ist. Die größte nationale Anstrengung führte zu einer Katastrophe, die die Nation mit Vernichtung bedrohte. Zehn Millionen in Waffen und das ganze Volk in der Heimat schufen mit heiligem Eifer an dem Werk, das zwei Millionen ihrer Brüder begraben sollte.

Das Stück Geschichte, das wir erlebt haben, hat uns mehr gelehrt, als die ganze Geschichte der Welt, die wir gelernt haben. Nie wieder würden Deutsche imstande sein, den Augenblick ernstester Sorge, den der Ausbruch eines Krieges bedeutet, zu verwechseln mit der hohen Freude, die das Volk empfindet, wenn die Truppen aus dem Felde zurückkehren. Jeder Verlust an Menschen, den ein Land durch den Krieg erleidet, macht die Zurückbleibenden ärmer, jeder Bewohner, der seiner Arbeit entrissen wird, vermindert die Nahrung für die anderen.

Der große Krieg war die gewaltigste nationale Anstrengung, die Deutschland je geeinigt hat. Die zwei Millionen Toten, die in Frankreich, Rußland, Serbien und Italien begraben sind, die auf dem Meeresgrund liegen oder im Wüstensand verweht wurden, haben ihr Leben für das Leben der deutschen Nation eingesetzt. Deutschland, das ein Fürstenbund gewesen war, als sie auszogen, entstand aus ihrem Blute neu, aus dem Willen der Nation, im Volksstaat der Weimarer Verfassung — einem Volksstaat, in dem eine Politik und Beschlüsse, die zum Kriege führen könnten, nicht mehr in geheimen Kabinetten, von wenigen unverantwortlichen und oft unfähigen Personen zustande gebracht werden — einem Volksstaat, der das Schicksal der Millionen nicht mehr einem im Dunkel waltenden olympischen Willen ausliefert. — Das ist die Errungenschaft, die mit dem Tode unzähliger Tüchtiger und Braver bezahlt werden mußte. Ein Vermächtnis, das sie uns hinterlassen hatten, wurde so erfüllt.

Die Lehre der erlebten Geschichte war für uns Deutsche von furchtbarer, grausamer Deutlichkeit. In der Schule, in einem Geschichtsunterricht, der von Fürstenkriegen und dynastischen Konflikten mehr erzählte als von dem wirklichen Werden und Wachsen des Volkes, hatten wir gelernt, daß Krieg Siegesjubel, Machtzuwachs, nationales Glück und Glück für den einzelnen bedeute. Jetzt mußten wir, und mit uns ganz Europa, erkennen, daß dieser hochentwickelte und dichtbevölkerte Erdteil durch jeden militärischen Zusammenstoß in Lebensgefahr geraten, auf das schwerste gestört und erschüttert werden muß. Wir mußten erfahren, daß nur friedliches Nebeneinanderleben, verständnisvolles Zusammenarbeiten das gemeinsame Wohl fördern kann. „Zwei Heere, die sich bekämpfen, sind wie ein Heer, das sich selbst zerfleischt", dieses Wort eines Kombattanten aus dem großen Krieg ist unumstößliche Wahrheit geworden. Wir haben auch erkannt, daß dieser Erdteil zu einer höheren Einheit nur gelangen kann, wenn keine Nation mehr das Leben der anderen beeinträchtigt und stört. Wenn wir heute, an dem feierlichen Trauertag des Volkes, die Hoffnung aussprechen, daß bald keine fremden Truppen mehr auf deutschem Boden stehen mögen, so sind wir uns bewußt, daß das Aufhören jeder militärischen Besetzung den Frieden Europas fördert, daß erst die Beseitigung dieser Erbschaft des Krieges den Frieden sichern kann.

Die unendliche Trauer um die zwei Millionen Toten, die heute alle Häuser und Wohnungen des Reiches, ohne Unterschied der Klassen und der Berufe, der Parteien und der Religionen, erfüllt, die Trauer, in der sich heute die Väter und die Mütter, die Frauen und die Kinder der Toten vereinigen, muß uns alle in dem Willen bestärken, den Störern des Friedens entgegenzutreten und an einer friedlichen Wiederaufwärtsentwicklung des deutschen Volkes und Europas zu arbeiten.

*

Das Wolff-Bureau verbreitet Kundgebungen von dem österreichischen Gesandten Frank, dem bulgarischen Gesandten Dr. M. Popoff, Kemal-eddin-Sami, Botschafter der Republik Türkei, A. Gard. Bertram, Fürstbischof von Breslau, Dr. Blumenthal, Rabbiner der jüdischen Gemeinde Berlin, Oberbürgermeister Mitzlaff, Gouverneur a. D. Dr. Schnee, Otto Andres, Vorsitzender des Bundes der Saarvereine, Direktor Liz. Steinweg vom Zentralausschuß für die Innere Mission, Prälat Dr. Kreutz, Dr. Erwin Weiß (Wien), Präsidenten des österreichischen „Schwarzen Kreuzes", Auguste Schnell, Leiterin der sächsischen Kriegsgräberfürsorge in Siebenbürgen, Siems, Präsidenten des Volksbundes der Deutschen Kriegsgräberfürsorge.

Chamberlain, Mitglied des Carlton-Klub.

T. W. Herr Austen Chamberlain, der britische Minister des Aeußern, ist natürlich Mitglied mehrerer Klubs. Er gehört dem mehr als hundert Jahre alten United University Club an, in den nur ehemalige Studenten von Oxford und Cambridge aufgenommen werden, und dem sehr vornehmen Carlton-Klub, den man nur mit streng konservativer Gesinnung betreten darf. Herr Austen Chamberlain erinnert sich gewiß noch des Tages, an dem ihn, in dem Klubhause in der Pall Mall, diese ausgezeichnete Gesellschaft empfing. Der elegante Sohn Joë Chamberlains, in dem das dreinfahrende, kräftige Temperament des schnell emporgelangten Vaters schon aristokratisch verdünnt und abgeschliffen sich äußerte, brauchte nicht lange vor den Türen zu warten, hatte es nicht nötig, Freunde und Vettern in Bewegung zu setzen, und nahm seinen Sessel im Rauchsalon wie einen ererbten Thronsitz ein. Immerhin, theoretisch ist es denkbar, daß einige ältere Mitglieder, noch befangen in Antipathien, die in Torykreisen dem Emporkömmling Joë manchmal sich gezeigt hatten, dem Eintritt des jungen Mannes mit einem leisen mißtrauischen Unbehagen entgegensahen. Was aber hätten Austen Chamberlain und seine Freunde gesagt, wenn dieses unfreundliche Gefühl zu dem Antrage geführt hätte, noch schnell vor der Aufnahmezeremonie das Präsidium umzubilden und einige der Familie Chamberlain besonders feindliche Herren in die Klubleitung hineinzubringen? Austen Chamberlain hätte ohne Zweifel erklärt, das sei eine nicht anständige Handlungsweise, er habe sein Gesuch nicht an einen solchen Klubvorstand gerichtet und ziehe es zurück. Selbstverständlich hat sich niemals im Carlton-Klub ein derartiger Skandal ereignet, denn man ist dort unter Gentlemen, beobachtet fair und korrekt die Regeln des Taktes und der guten Sitte und weiß, was sich schickt.

Vor anderthalb Jahren, oder auch vor zwei — ich weiß es nicht mehr ganz genau — kam ein angesehener Beamter der Völkerbundsverwaltung nach Berlin. In Deutschland waren damals ungeduldige Anhänger der Genfer Tempelstätte der Meinung, man dürfe nun nicht länger mit der Anmeldung zögern, aber die Stimmung in Frankreich mahnte noch zur Zurückhaltung, und gerade diejenigen englischen Zeitungen, die am meisten unseren Eintritt wünschten, winkten deutlich ab. Der entschieden deutschfreundliche Bundesbeamte widersprach nicht, als ich ihm Zweifel an der Nützlichkeit eines sofortigen Aufnahmegesuches äußerte, sondern glaubte selber, daß der günstige Augenblick noch nicht gekommen sei. „Man betrachtet", sagte er, „in Deutschland die Dinge nicht richtig, wenn man zuviel auf die Kräfteverhältnisse und die Stimmenverteilung im Völkerbunde gibt. Der Völkerbund ist im Grunde ein Klub der Nationen, und wie in jedem wirklichen Klub wird bei der Prüfung neuer Kandidaturen auf die Empfindlichkeit hervorragender, seit langem mit dem Kreise intim verbündeter Mitglieder Rücksicht genommen. Die eifrigsten Paten einer Kandidatur schweigen und räumen das Feld, wenn ein würdiger Klubgenosse sich widersetzt." In der Tat, in dem Bunde der Nationen, der in Genf residiert, gilt, neben den geschriebenen und gedruckten Statuten, das ungeschriebene Gesetz, das im Carlton-Klub und in jeder honetten Klubgemeinschaft gilt. Zu diesen ungeschriebenen Regeln sollte wohl gehören, daß man nicht unmittelbar vor dem Eintritt eines unter den alten Bedingungen angemeldeten Neulings eine für ihn schädliche Aenderung der Satzungen unternimmt. Brauchten die Regeln gesellschaftlicher Korrektheit nur angewandt zu werden, solange damit Deutschland fern zu halten war? Sind sie an dem Tage, wo Deutschland ihre Anwendung fordert, nur noch belächelte Scharteken, kindischer Kram? Aber selbst, wenn man jetzt plötzlich erklären wollte, der Völkerbund habe mit einem Klub gar keine Aehnlichkeit, würde man den Versuch, die bisher geheim gehaltenen Absichten gerade jetzt auszuführen und zugleich mit uns Polen, oder noch andere Mächte, in den Völkerbundsrat hineinschlüpfen zu lassen, in den Augen ehrlicher Menschen nicht entschuldigen können. Denn auch fern von den fashionablen Klubräumen gilt derjenige nicht für honorig, der mit unbefangener Miene ein verborgenes Atout hervorholt und zwischen seine Karten steckt.

Die deutschnationalen, völkischen und sonstwie nationalistischen Gegner jeder friedlichen, allmählich vorwärtsstrebenden Politik können die Freude nicht verbergen, in die sie diese Ratsaffäre versetzt hat, und hinter der Entrüstung hört man den Jubelton. Ah, wenn im letzten Moment, wider alles Erwarten, der Locarno-Vertrag doch noch zerrissen werden sollte — welch' ein Glück für alle Hetzer, die von der Ausbeutung des Haßinstinktes leben und immer ihr Schäfchen ins Trockene bringen, während das große Schlachtmesser die Hammel zerhackt! Von diesen Leuten und allem, was sie wollen, trennt uns ein blutiges Meer. An dem Tage, der die Scheußlichkeit des fessellosen, viehischen Mordens, die Zerstörung aller Menschlichkeit, die unendlichen Reihen der Toten in die Erinnerung zurückruft, zeigt sich noch schärfer als sonst der Unterschied zwischen denen, die mit reinem Herzen trauern dürfen, und all' denjenigen, hier und draußen, die durch